

Dorett Funcke
Bruno Hildenbrand

Ursprünge und Kontinuität der Kernfamilie

Eine Einführung in die Familiensoziologie

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	III
Abbildungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	VIII
Einleitung	9
Vorwort zum ersten Teil des Studienbriefs	13
Der lange Weg der Kernfamilie – Eine sozialhistorische Perspektive auf Familie	
1 Kernfamilienbildungsprozess: Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen	18
1.1 Unterschiede in der Familienstruktur zwischen Ost- und Westeuropa – Die Hajnal-Linie.....	18
1.2 Einflussfaktoren: Christentum und Lehenswesen	19
1.3 Sozialstrukturelle Rahmenbedingungen, gesellschaftliche Krisen und Notlagen, soziökonomische Faktoren	20
1.4 Weitere Einflussfaktoren	23
2 Der Mythos von der Großfamilie	26
2.1 Ein ahistorisches Konzept	26
2.2 Erste soziologische Theorien zur Entwicklung der Familie: Le Play, Riehl und Durkheim	26
2.3 Widerlegte Hypothesen.....	28
3 Befunde zur Kernfamilie	31
3.1 Das Narrativ der Dichotomie von moderner Kleinfamilie und vorindustrieller Großfamilie	31
3.2 Die Kernfamilie im Mittelalter.....	32
3.3 Die Kernfamilie in der Neuzeit	34
3.4 Das 19. Jahrhundert: Mehrgenerationenfamilien und Orientierung am Zwei-Generationengefüge	37

4	European Marriage Pattern	39
4.1	Die Vielfalt der Familienformen: Klassifizierungsversuche.....	39
4.2	Zwei Organisationsformen der Landgebiete in Deutschland: Grundherrschaft und Gutsherrschaft.....	41
4.3	Die vier Merkmale des europäischen Heiratsmusters.....	43
5	Wer heiratet wie wen warum? – arrangierte Ehen – vernünftige Liebe – freie Partnerwahl	70
5.1	Romantische Liebe – Ein relativ junges Phänomen	70
5.2	Heiratsregeln bzw. Heiratsverbote: Wer darf wen nicht heiraten?.....	72
5.3	Das Sakrament der Ehe	75
5.4	Drei neuzeitliche Formen der Partnerwahl	81
6	Das Haus	88
6.1	Die gattenzentrierte Kernfamilie.....	88
6.2	Die Familie als Arbeits-, Lebens- und Konsumgemeinschaft	90
6.3	Die Auflösung des „ganzen Hauses“ (Brunner): Grenzziehung und Privatisierung	96
6.4	Die Kernfamilie der Staatsbürger- bzw. Wirtschaftsgesellschaft	103
7	Wie verhält sich die Familie zur Verwandtschaft?	106
7.1	Strukturveränderungen der Familie im 19. Jahrhundert	106
7.2	Die „Verwandtschaftsfamilie“ (Mitterauer): Erstarken des Verwandtschaftsprinzips	110
7.3	Wie verhält sich die Familie, wenn sich die Gesellschaft um sie herum modernisiert?.....	118
7.4	Die Herausbildung des bürgerlichen Familienbegriffs.....	125
 Die Familie im 20. und 21. Jahrhundert		
8	Zeithistorische Überlegungen	127
8.1	Das Vergangene im Gegenwärtigen.....	127
8.2	Zur Konzeption dieses Kapitels über die Familie im 20. und 21. Jahrhundert	128
8.3	Anschluss an soziologische Zeittheorien: Beschleunigung	132
8.4	Sozialgeschichtliche Hintergründe	136

8.5	Verwandtschaft oder Kernfamilie? Anmerkungen zu einer überflüssigen Kontroverse	142
8.6	„Doing family“: Eine aussichtsreiche Perspektive der Familienforschung?	142
9	Die Familie als System sozialisatorischer Interaktion	145
9.1	Vorbemerkung	145
9.2	Die Position des Strukturfunktionalismus: Talcott Parsons, vermehrt um eine Aktualisierung seiner Rezeption der Psychoanalyse	146
9.3	Die Weiterentwicklung der Theorie von Talcott Parsons bei Ulrich Oevermann	152
9.4	Zusammenfassung	156
9.5	Interpretation des Hochzeitszugs in Apt auf Grundlage der soziologischen Theorie der sozialisatorischen Triade.....	157
9.6	Ergänzungen der Ansätze von Parsons und Oevermann.....	158
9.7	Familiengrenzen	169
10	Handlungs- und Wissensorganisation in der Familie	173
10.1	Wissen: Das Familienparadigma	173
10.2	Entwicklung durch Krisen	174
11	Familienleben als kommunikative Erzeugung von Alltagswirklichkeit	176
11.1	Die zentrale Rolle der Sprache	176
11.2	Geschichten erzählen	178
11.3	Fallbeispiel	179
11.4	Zusammenfassung und weitere Fallbeispiele.....	185
11.5	Die Bedeutung von Mahlzeiten im Familienleben.....	188
12	Zukunft der Familie	193
12.1	Die Familie als „unverwüstliche Lebensform“ (Allert 1998)	193
12.2	Zukunft der Familie im Konjunktiv	193
12.3	Anthropologisch gesehen ist die Familie unersetzbar	195
12.4	Soziale Gesetze können nicht ausgehebelt werden.....	196

Literaturverzeichnis	198
Filme.....	216

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Hajnal-Linie, erstellt bei http://stepmmap.de	18
Abbildung 2: Paarweises Arbeiten, Quelle: Weber-Kellermann 1988, S. 170	46
Abbildung 3: Aus der Grabanlage der Unternehmerfamilie Elbers. Buschey-Friedhof in Hagen. Foto: Dorett Funcke	55
Abbildung 4: Buschey-Friedhof in Hagen. Fotos: Dorett Funcke.....	56
Abbildung 5: Quelle: Gestrich/Krause/Mitterauer 2003, S. 185.....	75
Abbildung 6: Fallklappentableau. SDTB/C. Kirchner. Quelle: http://www.sdtb.de/November.2393.0.html (23.5.2016).....	98
Abbildung 7: Treppenaufgang Wohnhaus Familie Osthaus. Foto: Dorett Funcke	98
Abbildung 8: Dienstbotentreppe im Wohnhaus der Familie Osthaus. Foto: Dorett Funcke	99
Abbildung 9: „Flying Table“ im Wohnhaus Familie Osthaus. Foto: Dorett Funcke.....	99
Abbildung 10: Textilarbeitersiedlung Walddorfstraße in Hagen-Emst. Foto: Dorett Funcke	102
Abbildung 11: Schema der sozialisatorischen Triade	147
Abbildung 12: Das Circumplex-Modell nach Olsen (2000).....	170

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verhältnis von Haushaltgröße und Einwohnerzahlen.....	38
---	----

Einleitung¹

Die Kulturanthropologen haben mit ihren europäisch geprägten Vorstellungen von Familie außerhalb Europas beobachtet, was sie dort als Familienleben vorfanden, und festgestellt, dass alles ganz anders als bei ihnen zuhause ist. Folglich haben sie diese Familien aus ihrer Sicht als primitive Familien bezeichnet. Das wurde alles erst besser, als die Kulturanthropologen die Optik veränderten: Jetzt wollten sie „nur noch“ wissen, wenn sie außerhalb Europas Familienleben beobachteten, was da los ist. Einer der wichtigsten Kulturanthropologen, der für diese Auffassung in Anspruch genommen werden kann, ist Claude Lévi-Strauss.

Heute befinden wir uns, wenn wir uns wissenschaftlich mit dem Thema Familie beschäftigen, in einer ähnlichen Situation. Wir stammen alle aus bestimmten Familien und stellen fest, dass, wenn wir fremdes Familienleben beobachten, alles ganz anders ist, dass wir teils auf eine ungeheure Vielfalt von Möglichkeiten, sich als Familie im Leben einzurichten, stoßen, dass wir teils aber auch Grundzüge beobachten, die uns vertraut erscheinen. Niemand kann so tun, als ob er bzw. sie nicht wüsste, was ein Familienleben ist – es sei denn, er oder sie ist in einem Heim aufgewachsen. Und wer in einem Heim oder in einer Pflegefamilie aufgewachsen ist, hat äußerst romantische Vorstellungen von der Kleinfamilie als einer heilen Welt. Wir wissen das, weil wir mit ca. 20 Pflegekindern im Erwachsenenalter eine Gruppendiskussion über ihre Vorstellungen von Familienleben geführt haben. Also weiß jeder, was man sich in dieser Gesellschaft unter Familienleben vorzustellen hat.

Auf den Ausweg aus diesem Dilemma haben wir oben bereits verwiesen: Wir sehen einfach nach, was da gesellschaftlich los ist, wenn es um Familienleben geht. Theoretisch heißt das, einen alltagsorientierten und phänomenologischen Zugang zum Thema Familie zu wählen. Denn die Phänomenologie, eine philosophische Tradition, welche vor allem mit dem Namen Edmund Husserl verbunden ist, wehrte sich dagegen, über die Lebenswelt ausschließlich in Kategorien zu sprechen, und forderte, „zu den Sachen selbst“ zu gehen. In der Soziologie hat die Phänomenologie ihre Spuren hinterlassen. Am deutlichsten ist das zu sehen in einem ihrer Klassiker, dem Buch von Peter Berger und Thomas Luckmann „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“. Daher möchten wir Ihnen dringend empfehlen, dieses Buch zu lesen, damit Sie einen Eindruck gewinnen können, von welcher Grundlage wir ausgehen.

Unsere Perspektive auf das Thema Familie ist eine alltagsweltliche. Das ist aber nicht die ausschließliche Perspektive, die man einnehmen kann, wenn man sich mit Familienleben beschäftigen will, es ist aber eine Perspektive, die den Vorzug hat, dass man die Familie aus einem möglichst breiten Winkel wahrnehmen kann. In einem bekannten Textbuch über Familientheorien (Boss u.a. 2009) finden wir folgende theoretische Zugänge zur Familie aufgelistet und behandelt: Symbolischer Interaktionismus, Strukturfunktionalismus, entwicklungsbezogene Perspektiven und Langzeitforschung, ökologische Perspektiven, soziokulturelle Familienstudien, Sys-

¹ Unser herzlicher Dank gilt Astrid Hildenbrand und Annemaria Köhler für die Korrektur des Studienbriefes, bei Falk Justin Drewitz bedanken wir uns für die kreative Umsetzung der Formatierungsvorgaben.

temtheorie, Konflikttheorie, Kommunikationstheorie, feministische Theorien (Konstruktivismus) und schließlich: Phänomenologie, Ethnomethodologie und Diskurstheorien.

Wenn wir – vor allem im zweiten Teil des Studienbriefs – Familienleben darstellen unter der Perspektive „Was ist da los?“, dann handelt es sich dabei um Ergebnisse und Erfahrungen, die aus unserer Forschung zu Familien stammen. Diese haben wir aber nicht aus dem Lehnstuhl heraus untersucht, sondern wir sind immer dorthin gegangen, „wo etwas los ist“; wir haben mit den Leuten geredet und sie beobachtet. Natürlich muss man nicht immer „vor Ort“ sein, sondern man kann auch im Lehnstuhl sitzend beim Zeitunglesen eine familiensoziologische Brille aufsetzen und die Nachrichten unter „Vermischtes“ studieren und dabei feststellen, dass zum Beispiel oft dann, wenn über Gewalt in der Familie berichtet wird, von einer Mutter und ihrem Lebensgefährten die Rede ist; was das bedeutet, werden Sie im Laufe dieses Studienbriefs erfahren. Und wenn Sie sich einen Film ansehen, dann können Sie auch diesen mit der Brille eines Familiensoziologen betrachten, zum Beispiel den Film von Wim Wenders, *Paris Texas*; dieser handelt von einem Paar, das einen kleinen Jungen aufgenommen hat, nachdem dessen Vater sowie seine Mutter verschwunden waren. Nach vier Jahren taucht dieser Vater wieder auf, sein Sohn lebt jetzt bei seinem Bruder und dessen Frau, allmählich entwickelt sich wieder eine Beziehung zwischen Vater und Sohn, und beide machen sich auf die Suche nach der immer noch verschwundenen Mutter. Wie dieser Film endet, werden wir hier nicht erzählen.

Weil aber jeder Alltag seine Geschichte hat, in die wir – wie Wilhelm Schapp, ein Schüler von Husserl, es in seiner Geschichtenphilosophie formuliert hat – „verstrickt“ sind, und weil die Welt nicht jeden Tag neu erfunden wird, da die Probleme, mit denen die Menschheit grundlegende Herausforderungen des Menschlichen zu bewältigen versucht, eine gewisse Beharrungstendenz haben, ist es unerlässlich, auf die Geschichte von Familienleben einen Blick zu werfen. Rein wissenschaftlich betrachtet heißt das, an das Thema Familienleben aus einer diachronen Perspektive (Längsschnittbetrachtung, also historisch) und aus einer synchronen Perspektive (Querschnittbetrachtung, zeitgeschichtlich) heranzugehen. An dieser Stelle erlauben wir uns, Karl Marx zu zitieren, welcher im 18. Brumaire des Louis Bonaparte schreibt: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie unter vorgefundenen Umständen, der Alp der vergangenen Geschlechter lastet auf ihnen.“ An dieser Stelle möchten wir offenlassen, ob die vergangenen Geschlechter unbedingt auf Menschen als Alp lasten müssen; denn es könnte ja auch sein, dass die vergangenen Geschlechter Leistungen erbracht haben, die den heute Lebenden als Ressourcen dienen können.

Das gilt im Großen wie im Kleinen: Jede Familie als Einzelne hat ihre Geschichte, und was gegenwärtig in einer Familie geschieht, erklärt sich meist im Blick auf das historisch Gewachsene einer Familie. Und wie Familien sich im Leben einrichten, ergibt sich auch daraus, wie sich vergangene Familien im Leben eingerichtet haben. Wir greifen in unserem Alltag, wenn wir unser Familienleben gestalten, unbemerkt ständig auf Praktiken zurück, deren Zeitpunkt des Entstehens so weit zurückliegt, dass er nicht mehr datierbar ist, dass die gesellschaftlichen Zeitumstände längst verschwunden sind, in denen diese Praktiken entstanden sind.

Ein Weg, die Familie im 20. und 21. Jahrhundert vorzustellen, ohne das Vergangene im Gegenwärtigen zu ignorieren, besteht darin, auf eine längere Zeitspanne zurückzublicken, um im ge-

genwärtigen Familienwandel auch Kontinuitäten erkennen zu können. Wir beginnen demnach unsere Einführung in die Familiensoziologie nicht mit dem „Goldenen Zeitalter“ der Familie um 1950, der bundesrepublikanischen Hochzeit einer Familienform mit einer hohen Zahl an Heiraten, mit niedrigen Scheidungsraten und stabilen Geburtenraten. Noch erscheint es uns sinnvoll, mit dem Jahr 1968 anzufangen, um mit Verweis auf einen starken Geburtenrückgang und einen nachweislichen (Wieder-)Anstieg einer zunehmenden Vielfalt familialer Lebensformen – im Zuge steigender Scheidungsraten, einer zunehmenden Zahl an unverheirateten Paaren mit Kindern und Alleinerziehenden – die Familie als eine untergehende, sich im Zerfall oder in der Krise befindende Lebensform zu beschreiben. Würden wir so verfahren, dann gelänge es nicht, im Familienleben Kontinuität und Wandel gleichermaßen zu erfassen. Unser Kernanliegen wird aber sein zu zeigen, dass das Thema der Familiensoziologie nicht aufgeht in der Frage des Wandels, im Gegenteil: dass in lokalen Sitten und Gebräuchen Jahrhunderte alte Praktiken aufbewahrt werden. Bei näherem Hinsehen stellen sich diese Praktiken als kluge Regeln im Umgang mit elementaren Fragen des menschlichen Zusammenlebens heraus. Und auch der Wandel familialer Lebensformen, so wie er insbesondere für das ausgehende 20. Jahrhundert manchmal mehr, manchmal weniger radikal beschrieben wird, ist dann nicht mehr als ganz so dramatisch anzusehen. Denn Veränderungen lassen sich – wie wir zeigen werden – an historische Familienformen und -entwicklungen anschließen.

Daher ist dieser Studienbrief wie folgt aufgebaut:

Im ersten Teil des Studienbriefs (Dorett Funcke) beginnen wir mit der diachronen Perspektive. Wir fangen mit der sozialgeschichtlichen Darstellung von Familienleben bei einer Zeit an, aus der schriftliche Zeugnisse überliefert sind. Eine Alternative wäre, dort zu beginnen, wo familiäre Lebensformen menscheitsgeschichtlich zum ersten Mal auftreten. Wir wären dann allerdings lediglich auf Vermutungen angewiesen, weil die Menschen damals noch nicht über die Schrift verfügten, mit deren Hilfe sie ihre Erfahrungen aufzeichnen und archivieren konnten. Ein Beispiel: Dass Menschen, die durch Abstammung miteinander verbunden waren, untereinander besondere Solidaritätsformen entwickelten, kann man daran erkennen, dass Verwandte gemeinsam bestattet wurden. Weil dies alles in Ostafrika sich ereignet hat, müsste man bei diesem Blickwinkel eine kulturübergreifende Perspektive einnehmen. Wir hingegen beschränken uns auf die europäische Perspektive, und im Grunde geht es, wenn wir von Kernfamilie sprechen, um jenes Familienmodell, welches sich in Westeuropa westlich der Hajnal-Linie herausgebildet hat. Damit ist eine Linie zwischen Triest und St. Petersburg gemeint. Alles, was westlich davon liegt, ist das Gebiet der Kernfamilie. Östlich davon finden wir andere Familienformen, wie zum Beispiel die balkano-anatolische Familie oder auch die Zadruga; das ist eine Familienform, bei der die Söhne nach der Heirat mit ihrer Frau in das Haus der Eltern des Mannes ziehen, der Wohnort des jungen Paares also patrilokal ist. Mit derart geografisch entlegenen Formen kennen wir uns nicht so gut aus, werden aber den Blick über die Grenzen nicht vernachlässigen; denn die Zeiten nationalstaatlicher Abgrenzungen und Besonderheiten sind in einer Welt, in der kriegs- und armutsbedingt ständig Wanderungen von Einzelnen, aber auch von Familien stattfinden, vorbei.

Im zweiten Teil des Studienbriefs (Bruno Hildenbrand) gehen wir über zur synchronen (zeitgeschichtlichen) Betrachtung. Diese umfasst, soweit es um diesen Studienbrief geht, drei Generationen: Der ältere der beiden Autoren, Bruno Hildenbrand, ist 1948 geboren und ist noch in das

„Goldene Zeitalter der Familie“ hineingeboren, welches in der westlichen Welt in den 1950er Jahren seine Blütezeit hatte, aber bereits Verfallserscheinungen zeigte.² Hildenbrand hat aufgrund seiner Generationenlage dieses Familienmodell noch persönlich erlebt. Demgegenüber gehört die Autorin, Dorett Funcke, geboren 1972, einer anderen Generation an, zu deren Erleben es gehört, dass die Kernfamilie, die im Wesentlichen das Goldene Zeitalter der Familie ausmachte, infrage gestellt wurde. Und Sie, werte Leserin, werter Leser, sind möglicherweise noch eine Generation jünger und sind mitten in die rasant um sich greifende Vielfalt von Vorstellungen über das Familienleben wie auch Praktiken des Familienlebens hineingeboren. Um nun die Komplexität von Familienleben analysieren zu können, stellen wir Ihnen in diesem, dem zweiten Teil, auch theoretische Konzepte aus der Familiensoziologie und der Familientherapie vor, die eine analytische Grundlage sein können, um die Kernfamilie in Bezug zur Verwandtschaft und im Binnenbereich als Ort der sozialisatorischen Interaktion, der Handlungs- und Wissensorganisation und als Ort der kommunikativen Erzeugung der Alltagswirklichkeit verstehen zu können.

Das Vergangene im Gegenwärtigen zu entdecken ist allerdings in verschiedener Hinsicht, sowohl für Sie als Leser als für uns als Autoren, nicht ganz einfach. Denn es bedeutet, unterschiedliche historische Epochen abzuhandeln, in denen grundlegend Neues im Bereich von Familienleben passiert, das dann im 20. Jahrhundert, insbesondere in den 50er Jahren seinen Ausdruck findet im „Goldenen Zeitalter“ der Familie, dann aber auch bereits wieder, wie wir oben schon angemerkt haben, zu welken begann. Da wir eine Vereinfachung in der Darstellung vermeiden wollen und eher mit einer Weitwinkelperspektive arbeiten, ist es nicht verwunderlich, dass eine geradlinige Darstellung nicht immer möglich ist; wir wechseln manches Mal zwischen Vergangenheit und Gegenwart hin und her. Wir werden auf Perspektivenwechsel aufmerksam machen, die verbleibenden Verknüpfungen müssen allerdings Sie selbst leisten.

² Der Familientherapeut Jay Haley hat damals den Begriff der „verfallenden“ (wither) Familie geprägt, und wer genauer wissen will, wie eine solche aussieht, kann sich die ersten Folgen der Serie „Mad Men“ ansehen.